

Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen

Prof. Dr. Leonhard Lehmann OFMCap., Rom

Das mir gestellte Thema ist sehr umfassend, da es zwei Worte im Plural enthält: von Prinzipien soll ich reden und dies anhand der frühen Quellen; und diese fließen für Franziskus so zahlreich wie für keinen anderen Heiligen des Mittelalters. Außerdem sind sie, gerade was die Haltung zu den Muslimen betrifft, widersprüchlich. Ich muss mich also einschränken. Auf die hagiographischen Quellen werde ich nur soweit eingehen, als sie etwas von Franziskus' Missionsreisen erzählen; und von seinen eigenen Schriften, seinen Briefen und Gebeten, die fast alle ein missionarisches Sendungsbewusstsein belegen, greife ich vor allem auf das vielen schon bekannte 16. Kapitel der so genannten *Regula non bullata* zurück. Es zeigt schlaglichtartig die neue oder zumindest vom üblichen Verhalten der Kirche damals abweichende Methode der Missionierung. Was Franziskus dort niederschreibt, deckt sich auch mit seinem eigenen Verhalten, so dass er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu einem neuen Anfang (= *principium*) geworden ist. Im Rückgriff auf das Evangelium und in Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und kirchlichen Umwelt setzt er neue Maßstäbe: Prinzipien für eine franziskanische Missionsbewegung. Es sei hier gleich zugegeben, dass diese Prinzipien nicht von allen Gefährten des Franziskus verstanden und gelebt, geschweige denn im Laufe der Geschichte durchgehalten wurden – davon werden wir auf diesem Symposium noch hören – dennoch ist es notwendig, sie in Erinnerung zu rufen, um einen Maßstab zu haben zur vorsichtigen Beurteilung der Geschichte und zur Orientierung für heute.

Gehen und verkünden:

Der Anstoß durch das Evangelium

Die frühesten hagiographischen Quellen – sowohl die offizielle Heiligenvita des Thomas von Celano (1 Cel) wie auch die inoffizielle, mehr von der Basis kommende Gefährtenlegende (Gef) – sind sich darin einig, den Durchbruch des langen Bekehrungsprozesses des jungen Francesco in jenem Ereignis zu sehen, da er an einem nicht mehr bestimmbar Tag des Jahres 1208 in einer Kirche das Evangelium von der Aussendung der Apostel (Mt 10,5-14par) oder wohl eher jenes von der Aussendung der 70 (72) Jünger, wie sie nur Lukas 10,1-10 berichtet, vernahm.

Als der heilige Franziskus hörte, dass die Jünger Christi nicht Gold oder Silber noch Geld besitzen, weder Beutel noch Reisetasche, weder Brot noch einen Stab auf den Weg mitnehmen, weder Schuhe noch zwei Röcke tragen dürfen, sondern nur das Reich Gottes und Buße predigen sollen, da frohlockte er sogleich im Geiste Gottes und sprach: „Das ist's was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus ganzem Herzen zu tun (1 Cel 22; vgl. Gef 25).

Den an die Jünger ergangenen Auftrag, auf diese Weise das Reich Gottes zu verkünden, hat sich Franziskus so sehr zu eigen gemacht, dass Anton Rotzetter in einer Studie über die Verkündigung des Franz von Assisi schreiben konnte: „Die franziskanische Predigt muss von den Aussendungsreden her definiert werden.“^[1] Sein Leben lang bleibt Franziskus vom Auftrag Jesu an seine Jünger geprägt. Gehen und verkünden bestimmen sein Wirken als Wanderprediger. Selbst seine Vorliebe für einsame Orte, an die er sich zeitweise zurückzieht, überwindet er immer wieder, um sich auf den Weg zu machen und zu verkündigen.

Als sich ihm Gefährten anschlossen, dachte er zunächst nicht daran, sich an einem Ort als Gemeinschaft niederzulassen, sondern in Gruppen unterwegs zu sein. Kaum waren sie acht, teilte

Franziskus in einer symbolischen Geste, die schon seine Auffassung von einer universalen Sendung anzeigt, die acht in vier Gruppen zu je zwei Mann und sagte zu ihnen:

Geht, Geliebteste, je zwei und zwei nach den verschiedenen Weltgegenden und verkündet den Menschen die Botschaft vom Frieden und von der Buße zur Vergebung der Sünden! Seid geduldig in der Trübsal, voll Zuversicht, dass der Herr seinen Ratschluss und seine Verheißung erfüllen wird! Denen, die euch fragen, antwortet demütig; die euch verfolgen, segnet; denen, die euch Unrecht antun und verleumden, sagt Dank, weil uns dafür das ewige Reich bereitet ist (1 Cel 29).

Auch wenn es sich hier kaum um eine historisch genaue Wiedergabe von Franziskusworten handelt, so ist doch bemerkenswert, wie Thomas von Celano den Inhalt franziskanischer Mission erfasst hat: den Zusammenhang von Buß- und Friedenspredigt ebenso wie das an der Bergpredigt orientierte Verhalten, das den Minderbruder kennzeichnen soll.

Nach der ersten Aussendung durch Franziskus „machte sich Bruder Bernhard mit Bruder Aegidius gen St. Jakob auf den Weg. Der heilige Franziskus aber wählte mit einem Gefährten eine andere Himmelsrichtung“ (1 Cel 30), wahrscheinlich ins Rietital. Doch dauerte diese erste Wandermission nur kurz. Man traf sich wieder in Assisi. Als sich weitere vier anschlossen, zog die ganze Zwölfergruppe in der ersten Maihälfte 1209 nach Rom, um die inzwischen von Franziskus „mit wenigen Worten und in Einfalt“ (Test 15, vgl. 1 Cel 32) aufgeschriebene Lebensweise, das *propositum vitae*, von Papst Innozenz III. bestätigen zu lassen, was ihm auch gelungen ist, wie Franziskus nicht ohne ein wenig Stolz in seinem Testament bekennt: „... und der Herr Papst hat es mir bestätigt“ (Test 15). Sein Gang nach Rom ist bezeichnend für das Sendungsbewusstsein Francescos; denn obwohl nach damaligem Kirchenrecht die Gutheißung der Bußbrüderschaft durch den Diözesanbischof Guido II. genügt hätte, strebte Franziskus nach einer umfassenderen Anerkennung, die ihm erlaubte, auch außerhalb der engen Grenzen Assisis aufzutreten. Er wusste sich mit seiner Gemeinschaft der ganzen Kirche verpflichtet.

Der damals dem Papst vorgelegte Lebensentwurf, die so genannte Urregel, ist als solche nicht mehr erhalten, aber doch wohl in die schon erwähnte *Regula non bullata* eingegangen, in deren Prolog und 14. Kapitel wir ein Echo der Sendungsrede Jesu finden. Diese klingt auch in der Antwort des Papstes durch: „Brüder, geht mit dem Herrn und, wie es euch der Herr eingibt, predigt allen Buße!“ (1 Cel 33; Gef 49). Auch hier also die beiden Stichworte „gehen“ und „verkünden“.

„Darauf zog Franziskus überall umher und verkündete das Reich Gottes, predigte den Frieden, lehrte Heil und Buße zur Vergebung der Sünden“ (1 Cel 36). Ähnliches bezeugen die Drei Gefährten (Gef 54). Die Wanderpredigt in Form der Bußexhorte (*exhortatio*), nicht der Lehrpredigt (*praedicatio*) gehört neben ihrer schlichten Tagelöhnerarbeit zu den ersten Tätigkeiten der „Männer der Buße aus Assisi“ (Gef 37), wie sie sich nannten. Ihre Predigt beschreiben die Drei Gefährten zusammenfassend als „Botschaft vom Frieden und von der Buße“ (Gef 39).

Franziskus' Missionsreise zum Sultan

Schon 1212 wollte Franziskus „voll flammender Sehnsucht nach dem Martyrium nach Syrien hinüberfahren, um den Sarazenen und anderen Ungläubigen den christlichen Glauben zu verkünden und Buße zu predigen. Als er ein Schiff bestieg, um dorthin zu gelangen, wurde er aber infolge ungünstigen Windes mit der übrigen Schiffsbesatzung an die Küste Dalmatiens verschlagen“ (1 Cel 55). Als blinder Passagier ließ er sich auf einem Schiff nach Ancona bringen und kehrte von dort nach Assisi zurück. Kurze Zeit später versuchte er es noch einmal, über Frankreich und Spanien nach Marokko zu gelangen. Doch in Spanien erlitt Franziskus einen schweren Malaria-Anfall und musste umkehren (vgl. 1 Cel 56; 3 Cel 34).

Trotz dieser Fehlschläge gab Franziskus die Idee der Islammission nicht auf. Auf sein Drängen hin beschloss man auf dem Kapitel von 1219, Brüder nach Tunesien und Marokko zu senden. Um, wie Jordan von Giano in seiner *Chronik* bemerkt (Jord 10), mit gutem Beispiel voranzugehen, begab sich Franziskus ebenfalls nach Ägypten. Mit einigen Brüdern – unter ihnen der Rechtsgelehrte Petrus Cathani – benutzte er eines der vielen Schiffe, die den Kreuzfahrern in Damiette Verstärkung bringen

sollten. So gelangte er im Juli/August 1219 nach Ägypten. Die Ausschweifung im Lager der Kreuzfahrer, ihre Streit- und Habsucht überzeugten ihn, dass es hier um keinen „gerechten Krieg“ ging. Er versuchte, die Soldaten und Kardinal Pelagius Galvani, den Führer des Kreuzzugs, zum Waffenstillstand zu bewegen und auf ein Friedensangebot des Sultans Malek al-Kamil (1218-38) einzugehen. Doch die Machtpolitik der Christen ließ kein Einlenken zu. Man setzte auf den vollen Sieg. Am 29. August überfiel das muslimische Heer die Kreuzfahrer: 6000 wurden getötet. Erst nach dieser Niederlage gestattete der Kardinal dem Poverello, den Sultan zu besuchen, aber auf eigenes Risiko. Franziskus durchquerte das Niemandsland zwischen den Heerlagern und gelangte so zum Sultan. Wenn wir Bonaventura und einem außerfranziskanischen Zeugen glauben dürfen, wurde er dabei von Bruder Illuminatus begleitet.

Zuverlässiger und genauer als der unbeteiligte Thomas von Celano (1 Cel 57) und von ihm abhängige Biographen wie Bonaventura (LM IX 8) berichtet Jakob von Vitry über die Ereignisse. Seine Zeugnisse sind umso kostbarer, als sie von einem Bischof stammen, der außerhalb des Ordens steht, über ihn zwar begeisterte Worte findet, aber auch dessen Schwächen erkennt und klar benennt.^[2] Er schreibt als Teilnehmer am Geschehen in Damiette in einem Brief vom Frühjahr 1220 über Franziskus und seinen Orden:

„Ihr Meister (*magister*), der diesen Orden gegründet hat, war damals zu unserem Heer gestoßen. In seinem Eifer für den Glauben ließ er sich nicht davon abhalten, in das Heer unserer Feinde hinüberzugehen. Obwohl er den Sarazenen etliche Tage lang das Wort Gottes predigte, richtete er nur wenig aus. Der Sultan, der Herrscher von Ägypten, empfing ihn unter vier Augen und bat ihn, er möge inständig für ihn zum Herrn beten, damit er dank göttlicher Erleuchtung derjenigen Religion anhangen könne, die Gott mehr gefalle.“^[3]

Auch in seiner *Historia occidentalis* kommt Jakob von Vitry, der am 31. Juli 1216 von Honorius III. zum Bischof von Akkon geweiht worden und danach sofort ins Heilige Land aufgebrochen war, auf die Ereignisse in Damiette zu sprechen. Kapitel 32 seines Werkes handelt ausdrücklich *De Religione et Praedicatione Fratrum Minorum* und erwähnt dabei Franziskus' Aufenthalt beim Sultan. Allerdings ist es erstaunlich, dass er nicht einmal den Namen richtig zu kennen scheint, da er von „Franzinus“ statt „Franziskus“ spricht:

„Wir haben den sehen können, welcher der Gründer und Leiter dieses Ordens ist und dem alle Brüder als dem höchsten Oberen gehorchen: ein einfacher und ungebildeter Mann, beliebt bei Gott und den Menschen; sein Name ist Franzinus. Als er in Ägypten vor Damiette beim Heer der Christen eintraf, habe ich miterlebt, wie die Glut des Geistes ihn ergriff und zu solch ekstatischer Höhe entrückte, dass er unerschrocken, nur mit dem *Schild des Glaubens* bewaffnet, zum Lager des Sultans von Ägypten hinauszog. Als die Sarazenen ihn unterwegs aufgriffen und gefangen nahmen, sagte er: „Ich bin ein Christ. Führt mich zu eurem Herrn.“ Sie schleppten ihn vor den Sultan. Kaum hatte ihn diese grausame Bestie erblickt, bewog ihn der Anblick des Gottesmannes zur Milde. Franzinus predigte ihm und seinem Gefolge während einiger Tage den Glauben an Christus. Der Sultan hörte ihm sehr aufmerksam zu. Doch da er schließlich befürchtete, Leute aus seinem Heer könnten sich auf Grund der Wirksamkeit seiner Worte zu Gott bekehren und in das Heer der Christen überlaufen, befahl er, ihn mit allen Ehren und unter Geleitschutz ins Lager der Unsrigen zurückzubringen. Beim Abschied sagte er zu ihm: „Bete für mich, dass Gott mir gnädig offenbare, welches Gesetz und welcher Glaube ihm mehr gefalle.“^[4]

Das erste, was diesen und anderen Zeugnissen (z.B. den Chronisten des 5. Kreuzzugs: Ernoul und Heraklius, dann ausführlicher bei Bonaventura) zu entnehmen ist, ist die Tatsache, dass Franz von Assisi beim Sultan von Ägypten gewesen ist und wirklich mit ihm gesprochen hat. Das bestätigt sogar eine arabische Quelle, die von Francis De Beer und anderen als zuverlässig beurteilt wird.^[5] Abgesehen davon, dass Jakob von Vitry den Sultan eine „grausame Bestie“ nennt und somit das Vorurteil seiner Zeitgenossen teilt, was man von Franziskus nicht sagen kann, ergänzt und untermauert er, was Jordan von Giano, Thomas von Celano und Bonaventura (LM IX 1-9) fast nur beiläufig erwähnen – das Treffen mit dem Sultan; die beiden letzten schämen sich beinahe der Tatsache, dass ihr Ordensgründer keinen Erfolg hatte und entschuldigen ihn mit dem Hinweis, dass

Gott ihm anstelle des Martyriums „den Vorzug einer einzigartigen Gnade aufsparte“ (1 Cel 57), nämlich die Stigmatisation.

Das zweite, was wir dem Zeugnis des aufmerksamen Beobachters entnehmen können, ist die entschlossene Friedfertigkeit des Franziskus: Raoul Manselli sagt dazu in seiner immer noch gültigen Franziskus-Biographie:

„Aus den Worten des französischen Bischofs ergibt sich mit unmissverständlicher Klarheit, dass er keinerlei bewaffneten Geleitschutz wollte oder hatte. Während die militärischen Operationen in vollem Gange waren, war er nur vom Glaubenseifer und missionarischen Geist bewegt. Auch die Muselmanen waren Brüder, denen der Weg des Heils, das nur Jesus Christus geben kann, gezeigt werden musste.“^[6]

Immer wieder ist im Zusammenhang mit der Mission vom Geist die Rede, von innerer Glut und Prophetie. Franziskus verkündete „in Lehre und Kraft des Geistes das Reich Gottes“ (1 Cel 36). „Voll flammender Sehnsucht nach dem Martyrium wollte er nach Syrien hinüberfahren“ (1 Cel 55). „So sehr trieb ihn sein Eifer, dass er seinen Reisegefährten vorauslief und, als sei er trunkenen Geistes, dahineilte, um sein Vorhaben auszuführen“ (LM IX 6). Jakob von Vitry konnte dieses Unterfangen sich nur so erklären, dass Franziskus „ad tantum ebrietatis excessum et fervorem spiritus raptum fuisse“ (*Historia* 32). Diese innere Begeisterung war dennoch wenig effektiv. Nach außen gesehen ist der Erfolg der mühevollen Missionsreise zu den Sarazenen gering. Franziskus hat sein Ziel nicht erreicht: weder das ersehnte Martyrium noch die Bekehrung des Sultans, weder den Frieden zwischen Christen und Muslimen noch ein verändertes Verständnis des Kreuzzugs ohne Waffen. Es ist, als ob diese Erfolglosigkeit das Missionsprogramm des Heiligen bestätigen sollte, denn wie wir im nächsten Punkt sehen, kommt es ihm nicht auf ein sichtbares Ergebnis an, sondern auf das Zeugnis und den Einsatz des Lebens.

Aus der Verwirklichung der Sendungsreden Jesu und aus der Missionsreise zum Sultan ergeben sich folgende Prinzipien für die franziskanische Mission:

1. Die Überzeugung, berufen und gesandt zu sein über die Christenheit hinaus;
2. Gehen und verkünden aus dem Anruf des Evangeliums heraus;
3. Das Ziehen durch die Welt in kleinen Gruppen, wenigstens zu zweit;
4. Die Buß- und Friedensbotschaft weitertragen;
5. Entschlossene Friedfertigkeit als Methode und Ziel;
6. Verzicht auf Waffen und Geleitschutz;
7. Eine Portion Abenteuerlust, Kühnheit und Wagemut;
8. Die Bereitschaft zum Martyrium;
9. Eine Geistesgabe, ein Charisma, das zu leidenschaftlichem und prophetischem Zeugnis ermutigt;
10. Von den Anfängen her, im Prinzip also, eine besondere Nähe und Beauftragung zur Islam-Mission.

Das Missionsstatut in Kapitel 16 der Nicht-bullierten Regel (NbR 16)

Zur Frage der Datierung

Seit den Studien von David Flood und Kajetan Esser zu der von Flood so genannten *Regula non bullata* wird allgemein angenommen, dass der erste uns bekannte Regeltext der Minderen Brüder nicht in einem Wurf, sondern in mehreren Phasen entstanden ist, parallel zur Entwicklung der Bruderschaft zu einem Orden, der schließlich dann 1223 mit der Bulle *Solei annuere* eine päpstlich anerkannte Regel bekam. Eben im Unterschied zu dieser bullierten, d.h. offiziellen und endgültigen Regel wird jene frühere die nicht-bullierte genannt. Sie hat sich aus der heute nicht mehr genau fassbaren Urregel

entwickelt, die Franziskus Papst Innozenz III. vorlegte, als er mit elf Gefährten Anfang Mai 1209 nach Rom zog. Wie Franziskus in seinem Testament selber sagt und Thomas von Celano es bestätigt, war jene Regel kurz und bündig und hauptsächlich aus Evangelienworten zusammengesetzt. Das kann man von der uns bekannten NbR nicht behaupten, denn sie ist 24 Kapitel lang und weist mehrere Schnittstellen auf. Andererseits sind durchaus viele Zitate aus den Evangelien darin enthalten und sogar noch der Name von Innozenz III. Der Urtext ist also fortgeschrieben worden, indem anlässlich der jährlichen Kapitel neue Verfügungen, Warnungen, Verbote, Mahnungen und spirituelle Texte eingefügt worden sind, bis die Regel auf dem Pfiingstkapitel 1221 so verabschiedet wurde, wie wir sie heute kennen. Es sind einige Versuche unternommen worden, die Urregel aus dem heute bekannten längeren Text herauszufiltern. Doch sind die Ergebnisse ziemlich uneinheitlich. Sie zu referieren, erübrigt sich hier, da Kapitel 16 mit seinen genauen Anweisungen sicher nicht zur Urregel gehörte, sondern ein gewisses Wachstum der Bruderschaft voraussetzt und den Wunsch einiger Brüder, unter die Sarazenen zu gehen.

Grob gesehen, stellt sich die Frage, ob Kapitel 16 vor oder nach der Orientreise des Franziskus entstanden ist. Der kanadische Franziskaner D. Flood schrieb in seiner 1967 in Bonn eingereichten Dissertation zur „Regula non bullata der Minderbrüder“:

„Kapitel I-XVII enthalten einen Text, den es in seiner Grundstruktur vor dem vierten Laterankonzil gegeben hat“.^[7] Demnach hätte Kapitel 16 schon vor dem Konzil von 1215 bestanden. Andererseits schränkt der Ausdruck „in seiner Grundstruktur“ die Möglichkeit wieder ein und lässt offen, ob NbR 16 nicht doch erst nach 1215 entstanden ist. Jedenfalls sieht Flood das Kapitel eng mit dem Konzil verknüpft, wenn er an anderer Stelle schreibt:

„Kapitel XVI spricht von einer Sendung der Brüder unter die Sarazenen. Papst Innozenz III. hat das Konzil am 19. April 1213 ausgesprochen, wie es im Brief hieß, ‚ad recuperationem terrae sanctae ac reformationem universalis ecclesiae‘, also um seine beiden großen Ziele zu fördern. Das Konzil hat diesem Anliegen in der Kirche neuen Impuls verliehen. Kapitel XVI des Regeltextes wurde unter diesen Umständen im Geist des neuen Ordens als Einzelfall des Ziehens durch die Welt niedergeschrieben und fand seinen richtigen Platz im Text der Regel.“^[8]

Es ist fraglich, ob man NbR 16 so stark mit dem IV. Laterankonzil in Verbindung bringen soll, zumal nicht nachzuweisen ist, dass Franziskus daran teilgenommen hat. Ist er von der Kreuzzugs-idee Innozenz' III. beeinflusst, dann muss man sein Missionsstatut geradezu als Kontrastprogramm zu der von Innozenz geplanten Rückeroberung des Heiligen Landes ansehen. Während Innozenz zur Eroberung von Jerusalem, wenn nötig mit Feuer und Schwert, aufruft, kommen Franziskus und seine Brüder zur Überzeugung, dass der Gebrauch von Waffen und Gewalt mit ihrer Lebensweise nicht zu vereinbaren ist.

Mit dem kürzlich verstorbenen Missionswissenschaftler Walbert Bühlmann, mit Francis De Beer und anderen bin ich der Meinung, Kapitel 16 ist nicht am grünen Tisch entworfen worden, sondern Frucht der praktischen Erfahrung unter Muslimen. Mit seinen klaren Unterscheidungen zum missionarischen Vorgehen setzt es doch die Kenntnis und Erfahrung voraus, die Franziskus und seine Begleiter während der Orientreise gewonnen haben. In Kapitel 16 kann man „eine Auswirkung und einen Widerhall der Ägyptenreise sehen“.^[9] Jan Hoeberichts hat dies vor wenigen Jahren noch genauer herausgearbeitet, ohne seine Sympathien für NbR 16 als Kontrastprogramm zum kirchlichen Kreuzzug ganz aufzugeben. Beides lässt sich ja auch verbinden, da es „möglich ist, dass die Vorbereitungen für den Kreuzzug Franziskus und seinen Brüdern bewusst gemacht haben, dass es eine nichtchristliche Welt gibt, und sie zu dem Entschluss brachten, im Gegensatz zur allgemein kirchlichen Politik ihre Friedensmission auch auf die Sarazenen auszudehnen. Dabei haben sie sicher Vorstellungen davon gehabt, wie sie als Minderbrüder diese Friedensmission ausführen könnten (...). Eine genauere Formulierung der Art und Weise, wie sie sich unter den Sarazenen aufhalten sollen – eine Formulierung, die vor allem für zukünftige Brüder gedacht ist – fassten sie aber erst dann ab, nachdem sie selber erfahren haben, was eine derartige Mission alles beinhaltet“.^[10]

Das also ist die vermittelnde Lösung Hoeberichts zur Datierung von NbR 16. Ihm kann man zustimmen. Insgesamt ist es auch gar nicht so wichtig, ob Kapitel 16 vor oder nach der Orientreise

des Ordensgründers in die sich noch entwickelnde Regel eingefügt worden ist. Wichtiger ist sein Kontext und sein Inhalt, auf den wir nun schauen wollen.

Der Kontext von NbR 16

Schon ein flüchtiger Überblick über die Nicht-bullierte Regel zeigt, dass es ein gemeinsames Thema von Kapitel 14 bis 16 gibt: es heißt „Wie die Brüder durch die Welt ziehen sollen“, wie es Vers 1 von Kap. 14 programmatisch ausdrückt und wie es dann auch in dessen Überschrift gelangt ist. Das „ire per mundum“ wird in Kap. 14 von den Aussendungsreden her beschrieben, in Kap. 15 dann in dem Verbot konkretisiert, Haustiere zu halten und zu Pferde zu reiten (*equitare*). Dieses Kapitel setzt schon eine gewisse Sesshaftwerdung voraus, sonst müsste man nicht das Halten von Haustieren verbieten, und es setzt voraus, dass einige Brüder sich zu Pferde fortbewegten, was bequemer und schneller war. Dem wird nun ein Riegel vorgeschoben: das Reiten hoch zu Ross wird als dem Evangelium und der Praxis Jesu widersprechend angesehen; wenn schon, dann ritt dieser auf einem Esel (vgl. Mt 21,5.7). Dies bleibt auch für Mindere Brüder möglich und wurde von Franziskus reichlich praktiziert, vor allem in seinen letzten Lebensjahren, als er von Krankheiten geplagt war. Bemerken wir am Rande, dass auch die Humiliaten in Norditalien und die Predigerbrüder des hl. Dominikus in Südfrankreich keine Pferde hielten, während zuvor die Zisterzienser oft vom hohen Ross herab zu den Menschenmassen predigten. Wie üblich kennt Franziskus auch beim Reitverbot eine Ausnahme: wenn man „durch Schwäche oder Krankheit (*infirmitas*) oder große Not gezwungen“ (NbR 15,2) ist, ein Pferd zu benutzen. Selbst noch in diesem so kurzen Regelkapitel, das nach negativen Erfahrungen, ein rigoroses Verbot in die Regel einfügt, bleibt die evangelische Freiheit erhalten – und das Stichwort „ire per mundum“, das womöglich wortwörtlich vollzogen werden soll – und barfuß, wie die endgültige Regel dann gebietet (BR 2,15; vgl. Mt 10,10; Lk 10,4).

Ein ähnlicher negativer Einschub wie Kap. 15 findet sich dann nochmals in den ersten vier Versen von Kap. 17: „Kein Bruder soll gegen Vorschrift und Anordnung der heiligen Kirche predigen und nur, wenn es ihm von seinem Minister erlaubt ist. (...) Und kein Minister oder Prediger soll sich das Amt des Ministers oder Predigers aneignen...“ (NbR 17,1.4). Auch hier liegen dem Text wohl missliebige Erfahrungen zugrunde, und er setzt eine Entwicklung der Bruderschaft hin zu einem Predigerorden voraus, in dem es nun das Amt des Ministers und das des Predigers gibt.

Erkennt man diese Textpassagen als Einschübe in einen vorliegenden Text an, dann fällt es leicht, auch Kapitel 16 als einen Abschnitt anzusehen, der im Hinblick auf die Islammission oder, wie ich meine, nach den anfänglichen Erfahrungen mit der Islammission verfasst wurde. Er konkretisiert das „Gehen durch die Welt“ auf den Fall hin, wenn „ein Bruder auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will“ (NbR 16,3). Jedenfalls steht auch dieses Kapitel unter der Überschrift „Gehen“ und ist insofern sinnvoll in jenes Thema eingeordnet, das mit Kapitel 14 beginnt und bis zum Ende von Kapitel 17 reicht. Anton Rotzetter hat es schon 1977 das „Wanderschaftsstatut“ genannt. Da Kap. 16 darin wahrlich nicht nur ein negativer Einschub ist, sondern neue Ideen anschlägt und auch viel länger ist als Kap. 15 und 17,1-4, kann man darin zu Recht ein „Missionsstatut“ erblicken.

Nach dem „literarischen“ Kontext, in dem NbR 16 steht, nun noch ein paar Worte zu seinem „politischen“ Kontext. Nach D. Flood und in jüngerer Zeit J. Hoerberichts liegt Franziskus' Islammission auf der Linie seiner Friedensmission. Er und seine Brüder hätten in NbR 14 Evangelientexte ausgewählt, die darlegen, wie sie durch die Welt gehen und miteinander umgehen wollen, nämlich deutlich anders, als es in Assisi und in der großen Welt der Fall ist. Sie entwickeln „ein neues Modell des gesellschaftlichen Handelns, das das gesellschaftliche System von Assisi im Kern berührt. Franziskus und seine Brüder machen sich auf den Weg, nicht wie die Mächtigen und Reichen, sondern ohne irgendetwas mitzunehmen, weder Beutel noch Tasche noch Brot noch Geld noch Stab (NbR 14,1). Wenn sie irgendwo ankommen, gehen sie in die Häuser und wünschen allen, die dort sind, Frieden (14,2). Sie schenken einen Frieden im wahren Sinn des Wortes, wie sie ihn selbst erfahren haben, nachdem sie sich befreit haben von den Regeln, dem System von Assisi, und für sich selbst eine eigene Art und Weise entwickelt haben, um für ihre Nöte vorzusorgen, nicht durch das Aneignen der Dinge, sondern durch Arbeit und dadurch, im Austausch für ihre Arbeit das zu

empfangen, was sie zum Leben notwendig brauchen. Wenn die Menschen dies gut finden, können die Brüder bei ihnen bleiben, während sie ihr Leben und ihre Arbeit mit den Menschen teilen und mit ihnen zusammen essen und trinken, was sie haben (14,3). Das ist ihre Weise, den Frieden zu einer konkreten Realität zu machen. Wenn aber die Menschen ihr Friedensangebot nicht annehmen und sich gegen sie wenden, werden sie sich nicht von ihrem Vorhaben abbringen lassen. Darum sollen sie ihnen keinen Widerstand oder Protest entgegenbringen, sondern ihnen die andere Wange hinhalten (14,4). Wenn ihnen etwas weggenommen wird, sollen sie es nicht zurückfordern (14,6). Alles, was sie wollen, ist Friede mit den Menschen in einem gegenseitigen Teilen von Leben, Arbeit und Nahrung.“^[11] Mit einer solchen Charakterisierung und Zusammenfassung des 14. Kapitels setzt Hoerberichts deutlich andere Akzente als Dino Dozzi, der im Nichts-mit-auf-den-Weg-Nehmen den Kernpunkt des Kapitels und darin eine religiöse Kategorie sieht, aber auch andere als A. Rotzetter, der in NbR 14,1-3 die Leitidee des Wanderschaftsstatuts erblickt, die identisch ist mit der Primärfunktion des Ordens, nämlich gesandt zu sein zur Reich-Gottes-Proklamation.^[12] Wiewohl der Anfang von NbR 14 einige Herrenworte aus der Sendungsrede aufnimmt, fehlt doch Lk 9,2, d.h. der „Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen“, ebenso Lk 10,9: „Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist nahe.“ Oder wenn wir Mt 10,5-15 zur Grundlage nehmen, dann fehlt überhaupt der Auftrag: „Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10,7-8).

Diese Auslassungen sind sicher nicht zufällig. Bei aller Bestimmtheit durch die Sendungsrede Jesu ist NbR 14 kein Statut für Wanderprediger, sondern für Friedensbotschafter, die den Frieden in Wort und Tat anbieten. Die Predigt ist nicht das vorrangige Ziel der heimatlosen Gelegenheitsarbeiter. Dies stimmt auch mit der Weisung in NbR 16,7 überein, wie wir nun sehen werden.

Der Inhalt von NbR 16

¹Der Herr sagt: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe“. ²Seid daher „klug wie Schlangen und einfältig wie Tauben“ (Mt 10,16).

³Daher soll jeder Bruder, der auf göttliche Eingebung hin^[13] unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, mit der Erlaubnis seines Ministers und Dieners gehen. ‘Und der Minister soll ihnen ohne Widerspruch die Erlaubnis geben, wenn er sieht, dass sie zur Mission tauglich sind; denn er wird dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen (vgl Lk 16,2), wenn er hierin oder in anderen Dingen unüberlegt^[14] vorgegangen ist.

Wie die Kapitel 1, 5, 7, 8, 11 und 14 ist auch Kapitel 16 stark von Schriftziten durchsetzt; ja, wie NbR 3 und 8 beginnt auch dieses Kapitel direkt mit einem Schriftwort, das im Präsens eingeführt wird: „Der Herr sagt“ (NbR 3,1; 16,1) oder noch stärker: „Der Herr befiehlt im Evangelium“ (NbR 8,1). Die gleiche Zitationsweise finden wir auch in vier von 28 Ermahnungen (Erm 1; 2; 3; 9). Das Präsens im Unterschied zum Perfekt im Evangelium (*dixit*) bedeutet, dass für Franziskus das einst an die Jünger ergangene Wort nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart ist, heute noch lebendiges Wort. Darum spricht er an anderer Stelle von den „*odorifera verba*, den Duft tragenden, wohlriechenden Worten des Herrn“ (2 Gl 2). Für Franziskus ist Gottes Wort bleibend aktuell. Es steht am Anfang des Missionsstatuts wie der gesamten Regel (NbR 1,1-5). Damit ist das Gehen unter die Sarazenen nicht nur in das Wanderschaftsstatut eingebettet, sondern auch in die ganze Lebensweise nach dem Evangelium. Und diese heißt für die Missionare: gesandt sein „wie Schafe mitten unter Wölfe“ (Mt 10,16). Damit ist die Art der Anwesenheit unter den Sarazenen, wie sie später beschrieben wird, getroffen. Das Schriftwort deckt sich auch mit der Selbsteinschätzung der ausziehenden Brüder, denn nach all der Propaganda gegen die Muslimen, welche diese als reißende Wölfe darstellte, mussten sich die Missionare wie „Schafe unter Wölfen“ vorkommen. Als sie dann zum Sultan kamen, wurden sie eines Besseren belehrt und lernten ihn als sanften, zum Friedensschluss bereiten Mann kennen.

„Daher soll jeder Bruder, der auf göttliche Eingebung hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will, gehen“ (16,3).

Dies ist der positive Grundsatz, der aus dem Wort Jesu abgeleitet wird. Nachdem in der jüngsten kritischen Edition der *Regula non bullata* Carlo Paolazzi den Ausdruck *divina inspiratione* als zum Text gehörig anerkennt, muss ich hier nicht mehr die Argumente von 1985 wiederholen, mit denen ich mich gegen eine Auslassung dieses für Franziskus so typischen Ausdrucks in der so verdienstvollen kritischen Ausgabe von K. Esser ausgesprochen habe. Die Einwände wurden anerkannt, der Ausdruck rehabilitiert. Zu eng hängt auch diese *divina inspiratio* mit dem *spiritualiter ambulare* in Vers 5 zusammen, als dass es wegfallen dürfte. Doch auf einen anderen Sachverhalt ist noch hinzuweisen, der weniger geläufig ist: die göttliche Unmittelbarkeit der missionarischen Berufung kommt noch stärker zum Zug, wenn man die Vermittlung durch den Minister weglässt. In der Tat scheint Vers 3b und 4 ein späterer Zusatz zu sein, der nötig wurde, als die Gemeinschaft in die Tausende ging und weit verbreitet war. Denken wir nur daran, dass auf dem Kapitel von 1221, als die NbR abgeschlossen wurde, nach Jordan von Giano dreitausend Brüder, Professoren und Novizen, anwesend waren (Jord 16). Für die Zukunft konnte die alte Gewohnheit, dass Franziskus selber anlässlich der Kapitel die Brüder aussendet, nicht mehr beibehalten werden. Die Minister und Diener bekommen die Vollmacht auszusenden, aber auch die schwere Aufgabe zu unterscheiden, wer für die Mission tauglich ist. Die Sendung unter die Sarazenen wird nun reguliert. An der Verfügung erkennt man aber immer noch, wie hoch Franziskus den Ruf in die Mission einschätzt: Es ist eine göttliche Eingebung, ein eigenes Charisma, eine eigene Berufung, die zu jener zum Minderbrudersein hinzukommt; zweitens ist auch der Wille des einzelnen gefragt: nur wer will, kann gehen; man kann nicht gezwungen werden; drittens ist die Erlaubnis des Ministers notwendig: dieser kann sie aber nur verweigern, wenn er sieht, dass der Kandidat nicht geeignet ist. Seine eigenen Interessen oder jene der Provinz müssen vor der Berufung des Missionars zurückstehen.

Insgesamt glaube ich, dass diese Regelung sich in der Missionsgeschichte als segensreich erwiesen hat und noch wirkungsvoller gewesen wäre, wenn sie immer eingehalten worden wäre.

Nun aber kommen jene Verse, welche die neuartige franziskanische Missionsmethode beschreiben:

16,5-7: ⁵Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. ⁶Eine Art besteht darin, dass sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern „um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur“ (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind.

⁷Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden, damit sie [die Ungläubigen] an den allmächtigen Gott glauben, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, den Schöpfer aller Dinge, an den Sohn, den Erlöser und Retter, und sich taufen lassen und Christen werden; denn „wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (vgl. Joh 3,5).

In Vers 5 werden drei Begriffe wiederholt, die wir schon bedacht haben: Es geht um Beweglichkeit (*ire*), um Inter-esse an den Nichtchristen durch das Dasein unter ihnen (*inter eos*) und um die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Geist Gottes (*spiritualiter*). Dann folgen die zwei Weisen, wie die Brüder ihr Dasein unter den Sarazenen gestalten sollen. Die erste und darum vorrangige Art wird zuerst negativ, dann positiv beschrieben: sie sollen Zank und Streit meiden und stattdessen jedermann untertan sein und sich als Christen bekennen. Was das Negative angeht, sind sicher drei Übersetzungen und darum drei Interpretationen möglich: „non faciant lites neque contentiones“ haben Hardick-Grau mit „weder Zank noch Streit beginnen“ übersetzt.^[15] Von „beginnen“ ist aber gar nicht die Rede sondern von „machen“ (*faciant*); es geht also um handfeste Auseinandersetzungen, welche die Brüder meiden sollen. Darum habe ich einfach übersetzt: sie sollen „weder zanken noch streiten“, und habe dies auf das Verhalten der Brüder untereinander wie auch zu anderen bezogen, denn auch in Kapitel 11 derselben Regel heißt es: „neque litigent inter se neque cum aliis“ (NbR 11,3; vgl. BR 3,10).^[16] Mir unverständlich ist, warum Hoerberichts diese „Anwendung auf den Umgang der Brüder untereinander für wenig wahrscheinlich“ hält.^[17] Meines Erachtens ist die gelebte Brüderlichkeit, das Verhalten der Brüder untereinander, tatsächlich der erste Schritt ihrer Mission. Weil es nach Hoerberichts nur um ein Verhalten nach außen geht, bietet er auch eine dritte Möglichkeit zu übersetzen an, die sicher einiges für sich hat: sie sollen „weder Streitgespräche noch Wortgefechte beginnen“^[18]. Das heißt, sie sollen sich nicht auf die theologische Argumentation einlassen und sich

nicht der apologetischen Methoden bedienen, die damals üblich waren. Kirchliche Autoritäten stellten Muhammad gewöhnlich als Lügner und Verräter hin und hoben Jesus als den wahren Messias und Erlöser hervor, der zum Heil der ganzen Menschheit gestorben ist. Aus der Flut der Kontroversschriften sie hier wenigstens das Werk von Petrus Venerabilis *Adversus nefandam sectam Saracenorum* erwähnt, worin der Abt von Cluny sich äußert gegen „heftige Streitreden, die nicht um der Wahrheitsfindung willen geschehen, sondern aus dem hartnäckigen Eifer, die eigene Meinung zu verteidigen. Die christliche Mäßigkeit verurteilt deutlich die hochmütigen und heftigen Auseinandersetzungen (*superbas ac furiosas lites*)“^[19]. Nach Hoeberichts bleibt Petrus Venerabilis trotz solcher Aussagen einem Negativbild gegenüber dem Islam verhaftet und es ist schwierig, in ihm einen Vorläufer des Franziskus zu sehen. Dieser verbietet nicht nur hitzige, aggressive Debatten, sondern „lites et contentiones“ überhaupt. Es handelt sich bei diesem Verbot nicht nur um eine „Strategie“, wie die Brüder den größten Erfolg haben könnten. Denn bei seiner Ausarbeitung der Richtlinien für die Brüder wird Franziskus nicht in erster Linie von praktischen Zielsetzungen beeinflusst, sondern es geht ihm vor allem um die konkrete zeitgemäße Umsetzung dessen, was er während seines Aufenthalts unter den Sarazenen als Wahrheit über Gott und Jesus verstehen gelernt hat. Er geht theologisch zu Werk. Wie er in Fortsetzung von Vers 6 anordnet, dass die Brüder ‘um Gottes willen’ untertänig sein sollen, so findet sich auch hier implizit dasselbe Motiv. Es ist ‘um Gottes willen’, dass die Brüder keine Streitgespräche mit den Sarazenen führen sollen. Denn Gott ist, wie es Franziskus auf höchst persönliche Weise ausdrückt, ‘Niedrigkeit’ (LobGott 4; Ord 28), und er will, dass die Brüder dieser Niedrigkeit nachfolgen. Darum dürfen sie keine Macht über andere ausüben und sich nicht über sie erheben oder sich ihnen überlegen fühlen. Im Gegenteil, sie sollen Mindere sein, die in tiefer Demut einander die Füße waschen (vgl. NbR 5,9-12; 6,3-4).

Damit sind wir endlich bei der positiven Kehrseite von Vers 6 angelangt: Die Missionare sollen „um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sein und bekennen, dass sie Christen sind“. Die Tatsache, dass Franziskus 1 Petrus 2,13 auch im Brief an die Gläubigen (2 Gl 47) zitiert und sinngemäß im Gruß an die Tugenden (GrTug 14-18) verwendet, ferner in NbR 7,2 betont, dass die Brüder „allen untergeben sein sollen, die im gleichen Haus sind“, lässt schließen, dass es sich um ein Grundprinzip der *vita minorum* handelt, das hier einfach auf die Missionare übertragen wird. Bei ihnen hat es aber eine extrem aktuelle und einschneidende Bedeutung: Während die Kreuzfahrer im Namen Gottes ausziehen, um sich die ungläubigen Sarazenen zu unterwerfen, verlangt Franziskus, dass sich die Brüder um Gottes willen den Sarazenen unterwerfen und Leben, Arbeit und Brot mit ihnen teilen. Nur so können sie dem Frieden dienen, der Franziskus am Herzen lag. Dem gelebten Zeugnis brüderlicher Eintracht, versöhnlicher Haltung und bedingungsloser Unterwerfung unter die Mitmenschen folgt das Bekenntnis, Christ zu sein. Es handelt sich also keineswegs um ein anonymes Dasein unter den Muslimen, sondern um ein solches Dasein, das die Frage provoziert: Wer seid ihr? Wie könnt ihr so leben? Und auf diese Frage sollen sie antworten, dass sie Christen sind. Man fühlt sich an Jakob von Vitry erinnert, der berichtet: Als Franziskus ins Lager der Sarazenen ging, wurde er von diesen angehalten und gefragt, wer er sei; er antwortete: „Ich bin ein Christ“. Daraufhin geleiteten sie ihn zum Sultan. Vielleicht darf man den glücklichen Ausgang der Begegnung auch darauf zurückführen, dass sich die Sarazenen an den Koran erinnert fühlten, der sagt: Und ihr werdet immer erfahren, dass diejenigen, die sagen: ‘Wir sind Christen’, den Gläubigen in der Liebe am nächsten sind“ (5,85). Ob Franziskus mit der Forderung, die Missionare sollten bekennen, dass sie Christen sind (NbR 16,6), ihnen eine Brücke zum Islam bauen wollte?

Kommen wir nun zur zweiten Art des „geistlichen Wandels“ unter den Sarazenen: die ausdrückliche Verkündigung des Wortes Gottes. Es ist bemerkenswert, dass sie erst an zweiter Stelle steht und erst dann geschehen darf, „wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt“. Sie setzt also noch einmal einen besonderen Ruf Gottes, ein Zeichen voraus, die Gabe, die Situation erfassen zu können. Der Missionar soll nicht mit der Tür ins Haus fallen, schon gar nicht provozieren. Er muss den günstigen Augenblick für die Verkündigung abwarten. Das Wort Gottes braucht einen dafür bereiten Boden. Der Verkünder ist nicht Herr des Wortes, sondern gerade auch unter Nichtchristen zuerst selbst Hörer. Er muss sich in die Situation einfühlen können und Gottes Wille erspüren. Äußerste Aufmerksamkeit gegenüber Gott und den Menschen ist erforderlich. Erst wenn der Missionar sieht, dass es dem Herrn gefällt, soll er das Wort Gottes verkünden.

Bei dieser Verkündigung darf man nun nicht gleich an die dogmatische Lehrpredigt, die *praedicatio*, denken, die ohnehin den Priestern vorbehalten war. Es geht nicht zuerst um die Katechese und Sakramentspendung, wie sie lange Zeit als eigentliche Missionsaufgabe verstanden wurde, sondern um die franziskanische *laus et exhortatio*, für die die Nicht-bullierte Regel in Kapitel 21 ein Modell bringt. Mir dieser Beispielpredigt, die ausdrücklich „alle Brüder mit Gottes Segen bei allen Leuten halten können, wann immer sie es für gut finden (NBr 21,1), ist die Verkündigung unter Nichtchristen formal identisch, nur inhaltlich entsprechend dem Kontext der noch nicht Getauften variiert, wie A. Rotzetter durch einen Textvergleich gezeigt hat.^[20] Er hat damit aus den Schriften selbst die Einheit von Bußpredigt und Heidenmission bestätigt, die früher schon Kaspar Elm auf breiter Basis in einem gelehrten Artikel aufgewiesen hatte.^[21]

Inhalt der Katechese unter Christen ist der Bußruf, der an die in der Taufe vollzogene Umkehr erinnern will. Unter Nichtchristen tritt an dessen Stelle der Aufruf zum Glauben und zur Taufe. In beiden Fällen ist es eine auch dem Laien mögliche, ja vorwiegend ihm zuge dachte Form der Verkündigung. Sie soll dann freilich dazu führen, vom Priester die Sakramente zu empfangen: das der Taufe bei Nichtchristen, das der Buße bei Christen.

In der Reihenfolge der von den Missionaren anzustrebenden Ziele steht die Taufe also an letzter Stelle. Die Verkündigung soll zur Handlung führen, das Wort zum Sakrament. Kapitel 16 stellt den Brüdern, die hinausziehen, also durchaus die Christianisierung als Ziel vor Augen, aber eben als Fernziel. Sie sollen nicht sobald wie möglich möglichst viele Leute taufen, sondern mit der Taufe abwarten, bis der Glaube an den dreifaltigen Gott in den Hörern geweckt ist. Genau wie im Evangelium wird hier sowohl das Zueinander wie die Reihenfolge von *Glaube und Taufe* gewahrt: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden“ (Mk 16,16).

Die bisherigen Sätze im Missionsstatut sind als Grundraster für das Verhalten und die Verkündigung zu verstehen. Die Brüder sind frei, auch anderes zu sagen und sich an andere zu wenden, wie aus den folgenden Versen hervorgeht:

16,8-9: ⁸Dieses und anderes, was dem Herrn gefällt, können sie ihnen und anderen sagen, denn der Herr sagt im Evangelium: „Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist“ (Mt 10,32). ⁹Und: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner und des Vaters und der Engel Herrlichkeit kommen wird“ (Lk 9,26).

Weder der Inhalt der Lob- und Mahnrede ist festgelegt noch der Adressatenkreis. Der Missionar kann und soll offen bleiben für neue Situationen. Wichtig ist, dass er *bekannt*, wie schon Vers 6 deutlich machte. Das Wort wird hier zweimal wiederholt mittels eines Jesus-Wortes (Mt 10,32). Dieses selbst wird in seiner Aussage noch verstärkt durch ein zweites Jesus-Wort, welches den Inhalt des ersten negativ gewendet zum Ausdruck bringt: Dem zweifachen *bekennen* entspricht das zweifache *schämen*. Was die Brüder, die hinausziehen sagen, soll dem Herrn gefallen, also vor Gott verantwortet werden können, und vom Bekenntnis zu Christus getragen sein. Er ist das entscheidende Kriterium, das Prinzip, der Grund, auf dem alles aufruht. Dies belegt der ganze folgende lange Abschnitt der Verse 10-21:

¹⁰Und alle Brüder, wo sie auch sind, sollen beherzigen, dass sie sich dem Herrn Jesus Christus übergeben und ihm ihre Leiber überlassen haben. ¹¹Und um seiner Liebe willen müssen sie sich den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden aussetzen; denn der Herr sagt: „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten“ (Lk 9,24) „zum ewigen Leben“ (Mt 25,46). ¹²„Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,10). ¹³„Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,20). ¹⁴Wenn sie „euch in einer Stadt verfolgen, flieht in eine andere“ (vgl. Mt 10,23). ¹⁵„Selig seid ihr (Mt 5,11), wenn euch die Menschen hassen“ (Lk 6,22) und euch schmähen und verfolgen (vgl. Mt 5,11) und euch ausstoßen und verhöhnen und euren Namen schlecht machen (Lk 6,22) und wenn sie euch fälschlich alles Böse nachsagen um meinetwillen (Mt 5,12). ¹⁶„Freut euch an jenem Tage und jubelt (Lk 6,23), denn reich ist euer Lohn im Himmel“ (vgl. Mt 5,12). ¹⁷Und ich sage „euch, meinen Freunden: Lasst euch von diesen nicht erschrecken (vgl. Lk 12,4) ¹⁸und fürchtet jene nicht, die den Leib töten“ (Mt 10,28) „und danach euch nichts weiter antun

können" (Lk 12,4).¹⁹ „Seht zu, dass ihr nicht in Verwirrung geratet" (Mt 24,6).²⁰ Denn „in eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen" (Lk 21,19).²¹ Und „wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden" (Mt 10,23).

Es fällt auf, dass sich ab Vers 10 das Regelkapitel wieder an „alle Brüder" wendet, „egal wo sie sind". Mit Vers 9 schloss darum das eigentliche Missionsstatut. „Darauf fährt Franziskus mit einigen allgemeinen Ermahnungen fort, die sich auf alle Brüder beziehen, wo sie auch sein mögen, unter Christen oder Nichtchristen. Er kehrt zum eigentlichen Thema von Kapitel 14 zurück und erinnert alle Brüder daran, dass sie auf ihrer Friedensmission durch die Welt überall Verfolgung erfahren können. Diese Mahnung gilt selbstverständlich auch für die Brüder, die zu den Sarazenen gehen. Aber es geht Franziskus nicht darum, Leiden und Verfolgung als eine dritte Weise der Anwesenheit herauszustellen. (...) Mit den Richtlinien, die er den Brüdern gibt, die zu den Sarazenen gehen, beabsichtigt Franziskus vielmehr, die Voraussetzungen zu schaffen für einen gastfreundlichen Empfang und so Verfolgung und Leiden so weit wie möglich zu vermeiden. Franziskus möchte Möglichkeiten eröffnen für Kontakt und Dialog; er möchte nicht antagonistisch auftreten, sondern vielmehr das in der Kirche und in der Gesellschaft geltende Feinddenken durchbrechen und freundschaftliche, oder noch besser, brüderliche Beziehungen aufbauen, kurz, er möchte Frieden stiften."^[22]

Mit diesem Interpretationsschlüssel des Niederländers Hoerberichts wird natürlich auch fraglich, ob das Verlangen nach dem Martyrium, das Celano und Bonaventura als vorrangiges Motiv für die Orientreise des Franziskus ansehen, wirklich so bestimmend war. Ich überlasse diese Frage der Diskussion und beende hier meine Interpretation des Missionsstatuts, das in NbR 16,1-9 vorliegt. Als Prinzipien franziskanischer Mission können wir daraus festhalten:

1. Das franziskanische Charisma ist prinzipiell missionarisch.
2. Die spezielle Mission unter Nichtchristen ist eine eigene Berufung, aber an keine Weihe gebunden.
3. Wenn göttlicher Ruf und persönliches Wollen zusammenkommen, hat der verantwortliche Minister nur noch das Recht und die Pflicht, die Eignung zu überprüfen.
4. „Unter die Sarazenen zu gehen" ist eine Form und Folge des „Ziehens durch die Welt", das die franziskanische Lebensweise prägt.
5. Dieses Ziehen durch die Welt und zu den Sarazenen soll dem Frieden dienen.
6. Darum heißt die Missionsmethode simplicitas und minoritas: weder feindlich noch polemisch gegen, sondern unter Menschen gehen; sich selbst in der Gewalt haben, um versöhnend wirken zu können; die Brüderlichkeit vorleben, sich nicht auf Streitgespräche und Wortgefechte einlassen, allen untertan sein.
7. Vorrang hat das Beispiel vor dem Wort, das Wort vor der Taufe.
8. Das Zeugnis des Lebens geschieht in großer Offenheit und in der Bereitschaft, sich der Andersartigkeit von Land und Leuten auszusetzen, unvermeidliche Konflikte, Aggressionen, ja Verfolgung anzunehmen und zu ertragen.
9. Das Wort soll einfach sein und vom Bekenntnis zu Christus getragen. Es soll öffnen für das Geheimnis Gottes, des Dreifaltigen, und ihn vor allem als Schöpfer, Erlöser und Retter verkünden.

Mission geschieht im Horizont der Verheißungen Jesu. Auf sein Wort hin und „um seiner Liebe" willen ist es möglich, Leid und Verfolgung zu ertragen, ja darin die Erfahrung wahrer Freude zu machen

^[1] A. Rotzetter, Gott in der Verkündigung des Franz von Assisi, in: Laurentianum 40-76, hier 41.

[2] Vgl. K. Elm, Die Entwicklung des Franziskanerordens zwischen dem ersten und letzten Zeugnis des Jakob von Vitry, in: Francesco d'Assisi e francescanesimo dal 1216 al 1226 (Atti del IV Convegno internazionale), Assisi 1977, 193-233; R. Manselli, Franziskus, 226-230.

[3] Lat. Fassung in R.B.C. Huygens, *Lettres de Jacques de Vitry*. Edition critique, Leyden 1960, 131; Übers. von mir.

[4] J.F. Hinnebusch, *The Historia Occidentalis of Jacques de Vitry*, Fribourg 1972, 158-16; J. Bird, The religious's role in a Post-Fourth-Lateran world: Jacques de Vitry's "Sermones ad Status" and "Historia Occidentalis", in C. Muessig (Hg.), *Medieval monastic preaching*, Leiden 1998, 209-229.

M. Lauwers, "Sub evangelica regula". Jacques de Vitry, témoin de l'évangélisme de son temps, in *Évangile et évangélisme (XIIe-XIIIe siècle)*. (Cahiers de Fanjeux, 34), Toulouse 1999, 171-198.

[5] W. Roncaglia, *Fonte Arabo-musulmana su san Francesco in Oriente*, in: *Studi Francescani* 55 (1958) 258f. F. De Beer, *Francois, que disait-on de toi?*, Paris 1977, 83; J. Hoeberichts, Feuerwandler,

[6] R. Manselli, Franziskus, 228.

[7] D. Flood, *Die Regula non bullata*, 139.

[8] Ebd. 129. Mit seiner wiederholt vertretenen Ansicht, es hätte 1209-19 überhaupt keine schriftlich fixierte Regel gegeben, blieb allein: A. Quaglia, *Storiografia della Regola francescana nel sec. XIII*, Falconara 1980;

[9] W. Bühlmann, Das Missionsverständnis bei Franziskus nach der Regula non bullata, in: A. Camps – G. Hunold (Hg.), *Erschaffe mir ein neues Volk. Franziskanische Kirchlichkeit und missionarische Kirche*, Mettingen 1982, 13-29, hier 19; F. De Beer, *Francois*, 90: „Ce text nous semble bien être le fruit de la réflexion de Francois sur son expérience personnelle à son retour de Terre Sainte.»

[10] J. Hoeberichts, Feuerwandler, 81f.

[11] Ebd. 91.

[12] D. Dozzi, *Il Vangelo nella Regola non bollata*, 221f. A. Rotzetter, *Die Funktion*, 161.

[13] Esser, *Die Opuscula*, 390, hat *divina inspiratione*, das nur bei Clarenus fehlt, ausgelassen. Gründe für die Beibehaltung sind gesammelt bei L. Lehmann, *Prinzipien franziskanischer Mission nach den frühen Quellen*, in: *Laur* 26 (1985) 311-360, bes. 326-327. Das ganze Kapitel wird ebenfalls ausgelegt von J. Hoeberichts, *Franziskus und der Islam*, Kevelaer 2001, 77-186.

[14] *Indiscrete*: ohne die nötige Unterscheidung; vgl. MahnKlar 4; Erm 27,6; Kler 5.

[15] Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi. Einführung, Übersetzung, Erläuterungen von L. Hardick und E. Grau, 7., verbesserte Auflage, Werl 1982, 192; vgl. dazu A. Rotzetter, *Die missionarische Dimension*, 85.

[16] Lehmann, *Prinzipien* 331.

[17] Hoeberichts, Feuerwandler, 114 Anm. 95.

[18] Ebd. 114.

[19] Zitiert bei A. Rotzetter, *Kreuzzugskritik und Ablehnung der Feudalordnung in der Gefolgschaft des Franziskus von Assisi*, in: *WiWei* 35 (1972) 121-137, hier 122 ? und bei Hoeberichts, Feuerwandler, 115 Anm. 97.

[20] A. Rotzetter, *Gott in der Verkündigung*,

[21] K. Elm, *Bußpredigt oder Heidenmission?*, in: *Espansione del francescanesimo tra Occidente e Oriente nel secolo XIII* (Atti del VI Convegno internazionale), Assisi 1979, 70-103.

[22] Hoeberichts, Feuerwandler, 167f.